

Das erforschte Gespräch

Geste hilft

„Seit ein Gespräch wir sind und hören von einander“, so Hölderlin in seiner „Friedensfeier“, habe der Mensch viel erfahren – manches ja auch über Gespräche selbst. Hans-Georg Gadamer verengte Deutung folgte dem hermeneutischen Grundsatz, dass Sein, das verstanden werden könne, Sprache sei. Unberücksichtigt bleiben so aber die nonverbale Kommunikation sowie das Zusammenspiel aus verbalen, gestischen und mimischen Handlungen, denen sich die noch junge Gesprächsforschung widmet. Sie nähert sich der „multimodalen Interaktion“ mit einer Kombination von sozialwissenschaftlichen, psychologischen und linguistischen Ansätzen, wie ihr größter Fachkongress, die International Conference on Conversation Analysis, bestätigte, die jetzt an der Universität Mannheim stattfand und jene Interaktion zum Thema hatte.

Die neuen Perspektiven verdanken sich dem technischen Fortschritt. Die digitale Videotechnologie gestattet nicht nur die Untersuchung der nonverbalen Kommunikation einzelner Personen, sondern beobachtet mehrere Gesprächsteilnehmer und die Art, wie diese Sprache, Mimik und Gestik kombinieren, aber auch Körperhaltung und Körperbewegungen sowie den Umgang mit Gegenständen koordinieren. Man mag daraus ersehen, dass die Gesprächsforschung nicht nur hinsichtlich ihrer Interdisziplinarität auf der Höhe der Zeit ist, sondern in ihrer empirischen Feldforschung auch den „spatial turn“, die Wendung zum Raum, mitvollzogen hat.

Als Herausforderung beschrieb die Linguistin Lorenza Mondada (Lyon und Freiburg) die immer genauere Analyse realer Gesprächssituationen mit vielen Teilnehmern, die mit mehreren Kameras aus verschiedenen Perspektiven zu dokumentieren sind. Mit Tisch- und Telefongesprächen, Bewerbungs- oder Arzt-Patienten-Gesprächen und ähnlichen überschaubaren Situationen habe man sich lange genug beschäftigt, sagte Frau Mondada gegenüber dieser Zeitung und demonstrierte in einem Vortrag ihre Auffassung am Beispiel einer politischen Debatte. Besondere Aufmerksamkeit fand auch hier das „turn-taking“, der Sprecherwechsel, der anzeigt, welche Reaktionen die Kommunikationsstrategien bewirken, und der als Korrektiv der deutenden Analyse der Gesprächsforscher dient.

Als typische Form multimodaler Kommunikation wurde beispielsweise die Kombination des Sprechens mit Zeigegesten kenntlich, wenn beispielsweise betont werden soll, dass eine Aussage anhand von Dokumenten zu belegen ist. Im direkten Gespräch von Angesicht zu Angesicht erfüllen Bewegungen des Kopfes oder der Schultern eine ähnliche Funktion. Auch dies sind laut Lorenza Mondada zwar nicht unbedingt universelle, aber doch „protouniverselle“, kulturübergreifende Kommunikationspraktiken, die weniger eine eigene Semantik etablieren als vielmehr unterstützend wirken, indem sie Nachdruck oder auch Zweifel signalisieren.

Nicht, dass solche Aspekte nebensächlich wären: Heinrich von Kleist mutmaßte in seinem Essay „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“, die Französische Revolution könne letztlich durch das „Zucken einer Oberlippe oder ein zweideutiges Spiel an der Manschette“ bewirkt worden sein. Die Londoner Gesprächsforscher Christian Heath und Paul Luff lieferten ebenfalls schlagende Argumente. Ihr Interesse galt dem Verhalten von Auktionatoren, die mit einem simplen Holzhammer Jahresumsätze in Milliardenhöhe koordinieren. Ihre Ausführungen verbanden sie mit dem Appell an die Fachkollegen, sich verstärkt mit ökonomischen Kommunikationsweisen zu befassen, die in der Forschung noch unterbelichtet seien.

Wie man durch Verstöße gegen das Regelsystem einer Kunstauktion gar sein Leben retten kann – indem man seinen Verfolgern entgeht, weil man sich hinauskomplimentieren lässt –, hat Cary Grant in Hitchcocks „Der unsichtbare Dritte“ (North by Northwest) demonstriert. Bei Heath und Luff ging es statt um groben Regelbruch um fein austarierte systematische Strategien. Die Analysen von Londoner und New Yorker Auktionen verdeutlichten, wie der Auktionator ein komplexes kommunikatives Arrangement regiert. Durch das Heben des Hammers, eine schweifende Armbewegung oder die Drehung des Körpers, ergänzend zur Auskunft „Last chance“, ermuntert er bestimmte Teilnehmer zur Abgabe eines weiteren Gebots, umschmeichelt diese gestisch, während er andere, die passiv wirken, auszuschießen scheint, ehe er den Kunsthandel dann auf prägnante Art besiegelt.

Dass dies auf buchstäblich raumgreifende Weise geschieht und von lokalen Gegebenheiten beeinflusst wird, versteht sich. Dem in Austin/Texas lehrenden deutschen Gesprächsforscher Jürgen Streeck blieb es vorbehalten, näher zu demonstrieren, wie die körperliche Anteilnahme an Gesprächen von räumlichen Gegebenheiten abhängen kann. Mit zahlreichen Verweisen auf die anthropologische und phänomenologische Tradition begründete er seine Auffassung einer souveränen „verleiblichten“ Kommunikation, die auch ohne Worte sprechend ist.

Hölderlins „Friedensfeier“ formuliert die Zuversicht: „Bald sind wir aber Gesang.“ In der Konversationsanalyse geht es dagegen prosaischer zu. Herumzudeuteln gibt es nicht allzu viel, wenn sie belegt, wie die Kommunikation durch gestische, mimische oder auch prosodische Merkmale erst wirklich Hand und Fuß erhält.

THOMAS GROSS